

Erk. Dienstag
Donnerstag
Samstag
und
Sonntag.
—
Bestellpreis
pr. Quartal
im Beleg
Nagold
90 S
ausgerüstet
A. 1.10



Einrück-
ungpreis
f. Altensteig
und nahe
Umgebung
bei einm.
Einrückung
8 S. bei
mehrmal.
je 8 S.
auswärts
je 8 S. die
Spalt. Zeit.

Ar. 20.

Man abonniert auswärts auf dieses Blatt bei den Postämtern und Postboten.

Samstag, 5. Februar

Bekanntmachungen aller Art finden die erfolgreichste Verbreitung.

1898.

Deutschland und Kreta.

Die Vorgänge in Ostasien haben das Interesse für die wichtige und immer noch nicht erledigte Kretafrage so ziemlich in den Hintergrund gedrängt. Die Kandidaten für den Posten eines Gouverneurs für Kreta haben oft und schnell gewechselt; der Name des Prinzen Georg von Griechenland aber hält sich hartnäckiger auf der Tagesordnung.

Für Deutschland hat die Person des Gouverneurs eine untergeordnete Bedeutung. An sich ist es für Deutschland gleichgültig, wie die Dinge sich auf der Insel Kreta gestalten, solange sie nicht mit ihrer Wirkung über die Grenzen der Insel hinausgreifen. Selbst wenn die aufständische christliche Bevölkerung noch mehr, als dies bisher der Fall war, sich zu Unterdrückungen und Grauelthaten gegenüber der mohammedanischen Bevölkerung auf der Insel aufreizen lassen sollte, so wäre das nicht genügend, das Leben nur eines braven deutschen Seemanns dafür aufs Spiel zu setzen. Demzufolge kann es auch für Deutschland an sich ganz gleichgültig sein, wer dort Gouverneur der Insel wird, vorausgesetzt, daß die Ernennung des Gouverneurs nicht Folgen nach sich ziehen müßte, die weniger die Insel beruhigen, als den europäischen Frieden bedrohen würden.

Wenn alle europäischen Mächte sich mit dem Sultan über die Ernennung eines griechischen Prinzen zum Gouverneur auf Kreta verständigen sollten, so hat Deutschland nicht das geringste Interesse, dieser Verständigung entgegen zu sein. Daß aber eine solche Verständigung der Großmächte mit dem Sultan ohne Anwendung nachdrücklicher Gewaltmittel ausgeschlossen erscheint, muß von vornherein für jeden unbefangenen Beobachter der jüngsten Ereignisse klar sein. Dem Sultan ist der letzte Krieg sehr gegen seinen Willen von Griechenland geradezu aufgezwungen worden; die eigentliche Ursache der Entstehung dieses Krieges war in erster Linie die beabsichtigte Vereinigung der Insel Kreta mit Griechenland und ihre Loslösung von der türkischen Herrschaft. Dieses Ziel haben die Griechen im Kriege nicht erreichen können; der Sultan hat es ihnen mit seinen siegreichen Truppen gründlich zerstört.

Wenn er jetzt freiwillig den griechischen Prinzen zum Gouverneur ernennen und damit von selbst alle griechischen Aufständischen anregen würde, ihre bisherigen Abtrennungsbestrebungen nachdrücklich fortzusetzen, so würde er mit einem Schlag den ganzen militärischen Erfolg seines Heeres zerstören und in den Augen aller seiner Untertanen sich in der gefährlichsten Weise bloßstellen. Aber damit wäre es noch nicht genug. Die Ernennung des griechischen Prinzen zum Gouverneur von Kreta wäre eine derartige Krönung der griechischen Loslösungsversuche, daß sie eine Brandfackel in die übrigen Balkanstaaten sowie in Macedonien und Albanien werfen und sie zu dem gleichen Ziel der Zerstückelung des türkischen Reiches hintreiben würde. Derjenige Sultan, der freiwillig zu einer Annäherung der Insel Kreta an Griechenland das Zeichen gibt, würde damit zugleich den Zusammenfall des türkischen Reiches herbeiführen und damit selber die Erhaltung des europäischen Friedens aufs ernsteste gefährden.

Die Sachlage ist so klar, daß, wie gesagt, eine freiwillige Mitwirkung des Sultans zu diesem Ziele von vornherein ausgeschlossen erscheint. Es müßte also ein entsprechender gewaltsamer Druck auf den Sultan seitens der Großmächte ausgeübt werden, um ihn zu zwingen, gegen das Lebensinteresse seiner Herrschaft und seines Reiches zu handeln. Dieser Druck würde zum mindesten mit dem Einlaufen verschiedener fremder Geschwader in die Meerengen verbunden sein. Bei einigem ruhigen Erwägen wird man zur Ueberzeugung gelangen müssen, daß die Einheit der Mächte, die einen derartigen gewaltsamen Druck gemeinsam in Szene setzen würden, wegen der Verschiedenartigkeit ihrer eigenen Interessen sehr bald in die Brüche gehen würde.

Dem gegenüber erscheint die Politik der deutschen Regierung eine von selbst gegebene zu sein. Deutschland hat schon allein mit Rücksicht auf seinen ausgedehnten Welthandel ein dringendes Bedürfnis, daß der europäische Friede thunlichst erhalten bleibt und daß, wo ein Kriegsausbruch unvermeidlich ist, der Kriegsschauplatz so eingeschränkt wird, daß dadurch thunlichst wenig deutsche Interessen beeinträchtigt wer-

den. Deutschland hat bisher kein Hehl daraus gemacht, daß seine Mitwirkung in dem kretischen Streite ausschließlich der Erhaltung des europäischen Friedens dienen sollte. Es hat mit allem Eifer dazu beigetragen, die Eintracht unter den Mächten zu fördern und zu kräftigen; es hat in dieser Aufgabe um so nützlicher wirken können, weil es nicht das geringste Interesse an der örtlichen Gestaltung der Dinge auf Kreta zu nehmen hat. Demgemäß hat es von Anfang an von einer größeren Machtenfaltung abgesehen und ausschließlich ein Kriegsschiff nach Kreta geschickt, das genügen mußte, um dadurch auch äußerlich die Einheit der Großmächte zu bekräftigen. Ein Fernbleiben von diesem gemeinsamen Vorgehen der Mächte würde die deutsche Politik in die Gefahr gebracht haben, daß sie verdächtig worden wäre, im Trüben fischen zu wollen. Deutschland kann und muß bei diesem Verhalten bleiben, so lange irgendwie die Aussicht vorhanden ist, daß die Einheit der Mächte erhalten bleibt.

Deutscher Reichstag.

* Berlin, 1. Febr. L.-D.: Fortsetzung der Staatsberatung der Reichsjustizverwaltung. Kapitel: „Staatssekretär“. Abg. Bieschel (natl.) wünscht, daß den Amtsrichtern u. s. w. mehr Zeit gegeben werde, um sich energisch dem Studium des Bürgerlichen Gesetzbuches und der anschließenden neuen Gesetze widmen zu können. — Staatssekretär Lieberding erkennt die dem Richterstande erwachsenden umfangreichen und schweren Aufgaben an und bemerkt, die richtigen Adressen für die gedankten Wünsche wären die einzelnen Landtage. — Abg. Herbert (Soz.) bemängelt die Rechtsentscheidungen, welche Verbreitung von Aufrufen betreffend Geldsammlungen für strafbar erklären und bringt weitere Beschwerden vor und Abg. Barth (freis. Ber.) bittet um Beschleunigung der Arbeiten bezüglich der Novelle über den Strafvollzug bei Vergehen ohne gemeinen Charakter (Preßvergehen). Diese Bestimmungen müßten sinngemäß angewendet werden. — Abg. Febr. v. Stumm (Reichsp.): Humanität sei eine schöne Sache, aber man dürfe darin nicht zu weit gehen; seien doch selbst

Das tägliche Brot.

Novelle von P. B.

Die Baronin-Witwe sah in ihrem Boudoir und blickte traumverloren in die Glut des Kamins; ihr gegenüber sah der Kommerzienrat Weber, ihr Vater, und sprach ernst und eindringlich auf sie ein.

Ohne ihn zu unterbrechen, hörte sie ihn an, und erst als er geendet hatte, entgegnete sie ruhig in ihrer klaren Art: „Lieber Papa, ich kann dir nur, wie schon so oft, wiederholen, daß alle deine vielen Bemühungen ganz vergeblich sind, — ich heirate den Grafen nie und nimmer, — das ist mein letztes Wort!“

Nun wurde der alte Herr erregter: „Dein Sträuben, liebe Hilde, ist mir ganz unfaßlich! Graf Brodhoff ist eine geradezu glänzende Partie! Er ist jung, elegant, reich, von altem Adel, und er ist wie toll in dich verliebt.“

„Jedes Wort ist vergebens gesprochen, Papa — ich heirate überhaupt nicht wieder.“

„Hilde!“ rief er jetzt ganz entrüstet, „nein, liebes Kind, das war nicht im Ernst gesprochen!“

Doch sehr ernst antwortete sie nun: „Und wenn ich doch je wieder heiraten sollte, so würde ich jetzt nur den Mann nehmen, den ich liebe.“

Fragend sah er sie an.

„Ja, Papa, einmal war ich blind genug, mich durch Rang und Namen blenden zu lassen, und glaub es mir nur, wenn schon mein verstorbenen Gatte alles gethan hat, mich glücklich zu machen, gelungen ist ihm das nie, denn innerlich war ich ihm entfremdet, und nicht nur ihm, nein, auch den ganzen Verhältnissen, in denen ich leben mußte, — man sah in mir

immer wieder den bürgerlichen Eindringling, der sich durch seine Millionen den Titel und Rang erheiratet hat, — das hab' ich immer herausgefühlt, trotz aller der Höflichkeit, die man mir entgegenbrachte, — einmal bin ich so blind gewesen, zum zweiten Mal geschieht mir das nicht wieder.“

So ging der Kommerzienrat unverrichteter Sache, denn nun sah er ein, daß jedes weitere Wort vergeblich sein würde.

Als die Baronin allein war, nahm sie eins der Journale, die eben neu gebracht waren, und blätterte darin. Und plötzlich wurde sie aufmerksam.

Ein Kellernbild, das die ganze Größe einer Seite einnahm, erregte ihr lebhaftes Interesse.

Es war die Arbeit eines hochtalentierten Künstlers, das erkannte ihr kunstgewöhntes Auge sofort, aber nicht nur das allein fesselte sie, — eine Linie in der Wiedergabe der Körperformen einer Idealfigur, die war es, die sie so aufmerksam gemacht hatte. Mit wenigen Strichen, mit unglaublich einfachen Mitteln war hier das denkbar höchste erreicht worden. Und diese Art zu zeichnen interessierte sie. Einmal nur im Leben hatte sie einen jungen Maler gekannt, der so den Stils führen konnte. Das aber war schon lange her, wohl zehn Jahre lagen dazwischen.

Prüfend betrachtete sie das Blatt. Vergebens suchte sie nach dem Namen oder doch wenigstens den Initialen des Zeichners. Nichts war zu finden. Und immer mehr vertiefte sie sich in den Anblick des Bildes, — es war ihr, als hätte diese Linienführung, diese Eigenart, zu zeichnen, als hätte das alles ein Erlebnis von vor vielen Jahren wieder taghell vor ihre Seele gerückt; es war ihr, als hätte sie diese selbe

Figur schon einmal mit so einfachen klaren Mitteln dargestellt gesehen. Und während sie noch immer das Bild anstarrte, gewahrte sie plötzlich, ganz versteinert in einer Arabeske, die Initialen des Verfassers: ein verschlungenes H. L.

Ein Zittern ergreift sie, ein freudiger Schreck: wenn er es wirklich wäre, er, an den sie sofort gedacht hatte! Und plötzlich erklingt etwas in ihr, das sie mit einer heiligen Freude erfüllt, das ihr ganz mädchenheimlich leise zurant: ja! ja! er ist es wirklich, er, nach dem du jahrelang in fiebernder Ungebild umsonst gesucht hast. Heinz Lehner, der ehemals um dich geworden hat, in leiser, wilder, wahnwitziger Liebe.

An den ihr unvergeßlichen Valentinstag denkt sie wieder, damals, vor Jahren, als dieser wilde junge Künstler vor ihr auf den Knien gelegen und sie zum Weibe begehrte. Als sie ihm damals offen heraus erklärt hatte, daß sie nie, niemals ihm angehören könne; nicht ein Wort hatte er ihr darauf erwidert, aber angeschaut hatte er sie, mit so weit offenen entsetzten Augen, daß sie erschreckt fortgelaufen war und ihn allein stehen ließ. Bald darauf hatte sie dann den Baron geheiratet, weil es ihr Vater so gewünscht hatte. Von dem jungen, mittellosen Maler aber hatte sie nie wieder etwas gehört, so viel sie auch nach seinem Aufenhalt geforscht hatte.

Noch immer blickte sie wie träumend auf das Blatt, plötzlich aber durchzuckte sie ein säredlicher Gedanke: wie kam er, der einst so geniale Künstler, dessen hohem Streben man die ruhmvollste Zukunft vorausgesagt, wie kam er jetzt dazu, sein Können in den Dienst solcher Handwerksarbeit zu stellen? — Nur eins gab es, was ihn dahin getrieben haben



ernsthafte Juristen keine Feinde der Prügelstrafe. Etwas wird die Gesundheit selbstverständlich durch jene Freiheitsstrafen geschädigt. Die meisten sozialdemokratischen Redakteure seien doch Arbeiter gewesen. Sollte man denn den Deuten im Gefängnis Gelegenheit geben zur Verfassung noch strafwürdigerer Schriften, als wegen deren sie sitzen. Die neuesten Vorschriften über den Strafvollzug müßten noch strenger werden. — Abg. **Venzmann** (freis. Vp.) meint, bei Prehörungen seien Majestätsbeleidigungen in den allerwenigsten Fällen Ausflüsse einer ehrlösen Gesinnung, das zeige der Fall Trojan. Die Strafvollstreckung möge den Staatsanwälten entzogen werden. — Der **Präsident** teilt mit, Abg. **Lieber** habe einen Antrag eingebracht, von dem Gehalte des Staatssekretärs 6000 M. zu streichen und nur 24000 M. zu bewilligen. — Abg. **Lieber** (Zent.): Seine Parteifreunde seien der Meinung, daß die in der vorjährigen Resolution des Reichstages geforderte Gehaltserhöhung der Post- und Telegraphenunterbeamten mit der Gehaltserhöhung der Staatssekretäre gleichen Schritt halten müßte. Dies sei nicht geschehen. Das Reich brauche nicht zu warten, bis Preußen mit der Gehaltserhöhung vorgegangen sei. Das Zentrum sei entschlossen, die Aufbesserung der Staatssekretäre nicht eher zu bewilligen, bis der Resolution des Reichstages von der Regierung nachgegeben sei. Sollte bis zur dritten Lesung die Regierung einen Nachtragsset für die Aufbesserung der Postunterbeamten eingebracht oder in sichere Aussicht gestellt haben, so werde das Zentrum die Gehälter der Staatssekretäre bewilligen. — Staatssekretär **Febr. v. Thielmann** erklärt, von einer allgemeinen Aufbesserung aller Unterbeamten seitens der Regierung sei in der Kommission nicht die Rede gewesen, sondern nur von einer ausgleichenden Aufbesserung der einzelnen Kategorien. — Abgeordneter **Langenhans** (freis. Vp.) kommt auf die Irenenfrage zurück. Eine Parteilichkeit der Irenen sei kaum anzunehmen. — Abg. **Auer** (Soz.) wendet sich gegen die Ausführungen des Abg. v. Stumm. Es handele sich nicht nur um sozialdemokratische Redakteure und auch der Abg. **Febr. v. Stumm** sei von dem Strafrichter nicht verschont geblieben, aber freilich sei dem Abg. v. Stumm bei seinem Einfluß die Vergnügung immer sicher. Nach weiteren unwesentlichen Debatten wird der Titel Staatssekretär abgelehnt und der Antrag **Lieber** angenommen. Nächste Sitzung Donnerstag.

Landesnachrichten.

* **Altensteig**, 3. Febr. Für unseren auf die erste Stadtpfarrstelle in Sindelfingen beförderten Herrn Stadtpfarrer **Hetterich** fand Mittwoch abend im „Stern“ eine Abschiedsfeier statt. Einladung hiezu hat unser Stadtvorstand, Hr. **Welker**, ergehen lassen. Durch die zahlreiche Beteiligung und die Zahl der Ansprachen, in welchen der vielen Verdienste unseres seit mehr denn 10 Jahre im Segen hier wirkenden Herrn Stadtpfarrers gedacht wurde, gestaltete sich die Feier zu einer erhebenden Kundgebung der Dankbarkeit, Liebe und Verehrung für den scheidenden Herrn. Hr. Stadtschultheiß **Welker** griff zuerst zum Wort um im Namen der Stadtgemeinde und der bürgerlichen Kollegien den besten Dank auszusprechen für die aufopfernde vielseitige Wirksamkeit und für

konnte: die Sorge, — die drückende Sorge um das tägliche Brot. Ein tiefes Weh ergriff sie und ließ sie erzittern. Wenn er Rot litte! Wenn er wirklich darbt! — Sie presste das Tuch an beide Augen, und ganz leise klang es wie eine Stimme des Gewissens in ihr empor, wie ein quälender Vorwurf, daß auch sie mit schuldig sein könnte an seinem Unglück.

Dann aber raffte sie sich auf. Das ertrag sie nicht. Klarheit mußte sie haben. Und sie notierte sich schnell die Firma, die das Reklameblatt hatte herstellen lassen. Dort würde sie das Nähere wohl erfahren.

Zwei Stunden später ist sie in seinem Atelier, einem engen dumpfen Raum in einer Vorstadtgasse. Prüfend sieht sie sich um. Alles spricht dafür, daß die Bewohner in großer Dürftigkeit leben. Ein Schaudern durchfährt sie, fast ist sie dem Weinen nahe. Als er dann eintritt und sie erkennt, steht er wie gebannt und starrt sie an.

Da tritt sie ihm beinahe schüchtern entgegen und reicht ihm die Hand hin. „Guten Tag, Herr Lechner.“ Aber nur hölzern und undeutlich erwidert er ihren Gruß, und starrt sie noch immer an, mit demselben großen Blick, wie damals, als sie geschieden waren.

Eine peinliche Pause tritt ein: Dann beginnt er mit kalter Höflichkeit:

„Womit kann ich Ihnen dienen, gnädige Frau?“

alle Liebe und Güte, welche der Herr Stadtpfarrer auch im persönlichen Umgang erwiesen habe. Herr Stadtschultheiß drückte die besten Segenswünsche für den scheidenden Seelsorger und seine Familie aus und schloß mit einem 3fachen Hoch auf Herrn Stadtpfarrer. Hr. Apotheker **Schiller** brachte den Dank und die Glückwünsche des Kirchengemeinderats zum Ausdruck. Herr Kameralverwalter **Schmidt** schilderte die amtlichen und privaten Beziehungen in anerkennenden Worten und hob hervor, daß wir in Herrn Stadtpfarrer ein gut Stück Besseres, einen guten mit reichem Wissen ausgestatteten Gesellschafter verlieren. Herr Schullehrer **Gehring** setzte auseinander, wie viele Mühe und Arbeit das Amt eines Detschulinspektors mit sich bringt, mit welcher Pflichttreue Hr. Stadtpfarrer diesem Amt vorgestanden, welche Sachkenntnis er gezeigt und von welchem Wohlwollen er den Lehrern gegenüber befehl gewesen sei. Herr **Rezeptor Dr. Wagner** hob hervor, welche erspriehliche Dienste Hr. Stadtpfarrer der Lateinschule geleistet habe. Bei Beratung der schalttechnischen Fragen habe Hr. Stadtpfarrer nicht nur mit dem Kopf, sondern auch mit dem Herzen seinen Mann gestellt. Herr **Phil. Maier** dankte Herrn Stadtpfarrer im Namen des Gewerbevereins für den Eifer und Wärme, mit welcher er sich des Gewerbevereins und namentlich der gewerblichen Fortbildungsschule angenommen habe. Herr Oberförster **Weiß** erinnerte daran, daß der Hr. Stadtpfarrer ein reges Mitglied des Schwarzwaldvereins gewesen sei; das Vereinsblatt habe er mehrmals mit sinnigen Gedichten geschmückt und darin seine Liebe zum Tannenwald niedergelegt. Dem Arbeiterverein habe Herr Stadtpfarrer immer willfährig seine Unterstützung geleistet und sich in jeder Hinsicht als echter Patriot erwiesen. Sämtliche Redner schlossen mit den besten Glückwünschen für Hr. Stadtpfarrer und seine Familie und mit der Versicherung ihm und der Familie ein treues Andenken bewahren zu wollen. In seiner Erwiderung dankte Herr Stadtpfarrer für die gewordene Anerkennung auf's herzlichste und betonte dabei, so viel sei es nicht gewesen, was er geleistet habe; jedoch sei ihm stets seine Verantwortung vor der Seele gestanden und er habe sich bestreben wollen, dem ihm anvertrauten Posten nach bestem Können zu genügen, damit ihm nicht nachgesagt werde, es sei auch einmal Einer dagewesen, sondern damit es von ihm heißen solle: **Es war Ein er da!** Wenn seine Arbeit auch nur eine geringe segensreiche Spur hinterlasse, so sei ihm das der beste Dank. Auf alle Ansprachen kam Hr. Stadtpfarrer zurück und erwiderte in verbindlicher Form. Unter dem Ausdruck der besten Wünsche für das fernere erspriehliche Zusammenwirken von Kirche und Staat, für das Gedeihen der Schule und das Wachsen des Gewerbes und namentlich aber für das Wachsen **Altensteigs**, damit es sei und bleibe das, wozu es berufen ist: eine Perle des **Schwarzwaldes** — trank Herr Stadtpfarrer auf das Wohl von **Altensteig**, dem er ein unauflösliches Andenken bewahren werde. Bei der Feier hatte der **Kirchenchor** mitgewirkt und von den zahlreichen mit großem Beifall aufgenommenen Gesängen hat das Lied: „Ade, du lieber Tannenwald“ recht kräftig zum Gemüt gesprochen. Auch Sänger des **Viederkranzes** vereinigten sich, sangen ein **Doppel-Quartett** und

Bittend, hilflos sieht sie ihn an. Seine Worte treffen sie wie ein Stich, und zitternd sagt sie: „Weisen sie mir nicht die Thür, Heinz, hören Sie mich erst an.“ Schweigend stellt er ihr einen Stuhl hin.

„Heinz, — ich komme um abzutreten, was ich Ihnen dreierlei gethan habe.“

Mit bitterem Lächeln fragt er: „Soll ich Ihnen vielleicht noch dafür danken, Frau Baronin, daß Sie sich in Ihrem Glück meiner erinnern?“

„O Heinz, ich bin nicht glücklich, bin es nie gewesen!“ — Die Thränen traten ihr in die Augen.

„Sind Sie nur gekommen, um mir das zu sagen?“

„Ich bin gekommen, Heinz, — um Ihnen zu helfen.“

„Ich bedarf Ihrer Hilfe nicht, Frau Baronin.“

„Sie dürfen mich nicht abweisen, Heinz! Wir alle sind ja nur Menschen. Und ich stehe als Bereuende vor Ihnen.“

Mit einem langen, ernsten Blick sah er sie an. Dann begann er: „Sie bereuen? Was bereuen Sie denn? Daß Sie mich damals zurückließen? Das ist zu spät. . . Hier, sehen Sie mich an, wie ich hier vor Ihnen stehe, sehen Sie sich bitte nur um, hier drinnen, — das alles haben Sie allein aus mir gemacht!“

„Heinz!“ Es klang wie ein Schrei.

„Ja, Frau Baronin, Sie allein! Das bessere Selbst in mir, der Künstler, dem einst die Welt zu eng war, der ist tot, längst begraben, — der, den Sie hier sehen, ist nur noch der Handwerker, der für das elende tägliche Brot seine Karrenarbeit thut.“

Stumm, mit thränenvollen Augen, sah sie ihn an.

anden damit dankbare Anerkennung. Den vielen guten Wünschen, welche zum Ausdruck kamen, schloßen wir uns ebenfalls an mit dem Rufe: Möge der von uns scheidende Herr Stadtpfarrer in Sindelfingen ein von Gott gesegnetes Arbeitsfeld finden und möge er und seine Familie sich steter Gesundheit erfreuen. Ein gutes Andenken bleibt Herrn Stadtpfarrer **Hetterich**, dessen Weggang hier tief bedauert wird, gesichert.

* **Altensteig**, 4. Febr. Mit der Milde, mit welcher der Winter während der vergangenen zwei Monate aufgetreten ist, hat der Hornung vollständig gebrochen, am Lichtmessfesttag stellte sich ein heftiger Weststurm ein, der den Regen in Strömen niederpreißte, abends schneite und regnete es durcheinander und nachts ging der Regen vollständig in Schnee über. Der Sturm heulte furchterlich, auch gestern und heute nacht tobte derselbe gewaltig und es herrschte ein Schneewehen, der den Gang ins Freie fast unmöglich machte. Der Verkehr wurde hiedurch wesentlich beeinträchtigt, namentlich konnten die Posten kaum durchkommen; sie trafen mit erheblichen Verspätungen ein. Unser Landwirt freut sich über die Schneedecke, welche für die Saaten einen guten Schutz bildet und es wäre zu wünschen, daß sie nicht zu bald wieder verschwindet.

* (**Bad Teinach**) Die Verhaftung des Badbesizers **Ludw. Bauer** erfolgte nicht, wie gemeldet wurde, wegen betrügerischen Bankrotts, wegen dessen er allerdings auch in Untersuchung steht, sondern zur Sicherung der Masse auf Grund des § 93 der Konkursordnung und zufolge Antrags des Gläubigerausschusses, da Bauer gedroht hatte, er werde, wenn sein Hotel verkauft werde, die Quallen zum Verschleppen bringen. Inzwischen ist am 1. ds. die Übergabe des Anwesens an den Käufert erfolgt.

* **Calw**, 1. Febr. Vorgestern wurde in einer im Gasthaus „zum Schwaben“ hier stattgefundenen Versammlung der **Rigo'd-Gau-Sängerbund** gegründet, nachdem schon im Jahr 1897 die Gründung in zwei Versammlungen vorbereitet worden war. Zum Bundesvorstand wurde **Kaufmann Dingler** hier, zum Schriftführer **Lehrer Holderle-Unterreichenbach** und zum Kassier **Bäckermeister Lutz** hier gewählt. Bis jetzt haben sich 10 Vereine des **Ragolothals** und der nächsten Umgebung dem Bunde angeschlossen, nämlich die Vereine **Konfordia-Calw**, **Freundschaft-Unterreichenbach**, ferner die **Gesangsvereine** in **Altburg**, **Oberkollbach**, **Biefelsberg**, **Hohenwart**, **Hirtau**, **Wildberg**, **Emmingen** und **Essingen**. Die erste Hauptversammlung findet im Frühjahr in **Wildberg** statt. In dem neu gegründeten Bunde soll der Volksgesang gepflegt und nach den Statuten auch der **Bettengesang** eingeführt werden.

* **Vom Lande**, 2. Febr. Es herrscht noch große Unkenntnis hinsichtlich der Bestimmung, die Rückforderung gezahlter Beiträge der Invalidentät- und Altersversicherung betreffend. Eine Ehefrau, deren Mann stirbt, welcher in seiner Eigenschaft als Arbeitnehmer bis zu seinem Tode mindestens 331 Beitragswochen gezahlt (geliebt) hatte, kann die Hälfte der gezahlten Beiträge von der **Versicherungskasse** zurückverlangen. Für manche der Hinterbliebenen ist der zur **Rückzahlung** gelangende Betrag eine recht willkommene Unterstützung. Auch Kinder unter 16 Jahren haben, sofern die Mutter nicht mehr lebt Anspruch darauf.

„Damals, Frau Baronin, wären Sie damals mein geworden, ich hätte die Welt mir unterthan gemacht. Ich wollte ja nur Sie, Sie allein, nicht Ihre Millionen! — Sie aber hatten Ihre Blicke höher gerichtet. Rang und Titel galt Ihnen mehr, als die Liebe eines ehrlichen Menschen!“

„Nicht weiter, Heinz“, sagte sie. „Sie thun mir unrecht. . .“

Er aber fuhr unerschüttert fort: „Nein, jetzt sollen Sie erst alles hören, was ich Ihnen verdanke, denn einmal muß ich Ihnen das alles sagen! . . . Damals, als ich von Ihnen rannte, da hielt es mich hier nicht länger — ich fuhr in die weite Welt hinein, nur fort, fort, nur alles vergessen; — ich wollte arbeiten, all meinen Schmerz in meine Kunst einfließen, — aber ich konnte nichts mehr, wie gelähmt war die Hand, umsonst war alles. . . Da fing ich an zu leben — von Genuß zu Genuß, einen Taumel wilder Dergien — nur vergessen! — So wurde ich schlecht, ja, gemein wurde ich! . . . Alles das erkannte ich und doch hatte ich nicht den Mut, diesem Jammerleben ein Ende zu machen. Und da eines Tages fand ich ein armes mades Weib, das gleich mir vom Leben betrogen war, und dieses Weib lernte mich lieben und führte mich wieder zurück an die gute eheliche Arbeit. Zum Dank dafür — habe ich sie geheiratet. . . Und nun, Frau Baronin, nun arbeite ich für das tägliche Brot, was man immer bei mir bestellt, Plakate und Schilder und Illustrationen, — alles mache ich, um mein Weib und mein Kind zu ernähren. . .“

* **Nendingen, 2. Febr.** Ein halbes Jahr ist nun verflossen, seitdem das „schlafende Mädchen“ Johanna Mattes hier, nachweisbar die letzte Nahrung zu sich genommen hat. In letzter Zeit mehrten sich die Zeichen, welche eine, wenn auch unregelmäßige und dürftige Nahrungsaufnahme als denkbar erscheinen lassen. Die Kranke ist wiederholt von ihren Angehörigen außer Bett oder in Augenblicken, als sie aufzustehen sich anschickte, überrascht worden. Auch soll man einmal Brotsamen in ihrem Bett entdeckt haben. Des weitern fand man im Krankenzimmer zwei fertige, ganz korrekt gestrickte Puppenstrümpfe auf. Ein dritter war noch unvollendet. Die nötige Zahl und Größe der erforderlichen Stricknadeln wählte das Mädchen durch Entzweibrecken von normalen Nadeln sich zu verschaffen. Die Zimmerwärter, die vor Abwesenheit der Eltern verriegelt worden, fanden diese nachher gewaltiam geöffnet. Die Möglichkeit ist also nicht ausgeschlossen, daß das Mädchen in unbewachten Stunden — lassen es doch die Eltern, wenn sie der Arbeit nachgehen, meistens allein — Nahrung zu sich genommen hat. Könnte als Folge der Krankheit nicht Menschenfurcht, Mißtrauen, Starrsinn u. d. d. Kind veranlassen, gegenüber der von Menschenhand gereichten Nahrung sich völlig passiv zu verhalten? Unter solchen Umständen erscheint ein Verbringen der Patientin in eine Anstalt zu genauer Ueberwachung gewiß sehr angezeigt.

* **Bonder Donau, 2. Febr.** Obwohl im Futterhandel wenig Leben ist, trafen doch in den letzten Tagen einige größere Fuhrten Heu ein, die aus der badischen Nachbarschaft kamen und die zum Preis von M. 3 pr. Ztr. verkauft wurden.

* **Berlin, 1. Febr.** Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht einen Erlass, worin der Kaiser für die Glückwünsche zu seinem Geburtstag auf das Wärmste dankt und sagt: „Die große Anzahl der schriftlichen und telegraphischen Kundgebungen giebt Mir bereitetes Zeugnis, daß das Volk, welches Mich mit dem deutschen Volk verbindet, auf treuer Anhänglichkeit und zuverlässigem Vertrauen begründet ist. Ich habe aus den begeistertsten Kundgebungen aber auch mit Befriedigung ersehen, welchen freudigen Widerhall die jüngsten Erfolge unserer Bemühungen, den deutschen Interessen auch im Auslande ausreichenden Schutz und gesunde Weiterentwicklung zu sichern, in den Herzen aller Patrioten, besonders auch bei den fern vom Vaterland lebenden Deutschen gefunden haben. Mein Sinnen und Denken wird im Aufblick zu Gott dem Herrn auch ferner darauf gerichtet sein, die Sicherheit und Wohlfahrt des Reichs zu fördern und zu befestigen.“

* **Hamburg, 1. Febr.** Die Hamburg-America-Gesellschaft hat bei dem Vulkan in Stettin einen vierten neuen Passagierdampfer von 560 Fuß Länge, für 300 Kajüten- und 1000 Zwischendeckpassagiere.

Ausländisches

* **Rom, 1. Febr.** Infolge des stürmischen Wetters sind heute in der Umgebung zwei Spinnereien eingestürzt. Beim Einsturz der einen in Oggiono wurden fünf Arbeiterinnen getödtet, auch sollen noch mehrere unter den Trümmern begraben liegen, während bei der zweiten Spinnerie in Cesana di Brianza zwei

Arbeiterinnen ums Leben kamen. Nach beiden Orten ist Hilfe abgegangen.

* **Mailand, 1. Febr.** In der Provinz Como richtete ein heftiger Sturm schweren Schaden an. In Oggiono stürzte der Kirchturm ein. Es gab fünf Tote und viele Verwundete.

* **Mailand, 2. Febr.** Der durch den gestrigen Sturm in den Provinzen Como und Bergamo angerichtete Schaden ist sehr bedeutend. Bisher wurden 17 Tote und gegen 100 Verwundete festgestellt. In Cadenabbia am Comersee sanken vor den Hotels Cadenabbia und Bellevu 55 Meter Straße und Hafenanlagen in den See. Viele Fabriken sind zerstört und geschlossen.

* **Paris, 30. Jan.** Der Espionist Rodot scheint eine große Anzahl von Mädchenmorden auf dem Gewissen zu haben. Nebst der eingestandenem Erdrosselung eines Mädchens Namens Jouin liegen Beweise dafür vor, daß er vor zwei Monaten auch ein Mädchen Namens Marie Vigot durch einen Revolvererschuss in den Rücken ermordet hat. Endlich lassen ihn viele Momente auch als Mörder der Luise Lamier, die in der Rue Saint-Lazare wohnte, erscheinen; die Ermordung derselben erfolgte vor einigen Jahren. Die Polizei durchforscht nun die Akten über die während der letzten zwanzig Jahre begangenen Mädchenmorde, welche alle einen gemeinsamen Typus zeigen, wie er im Falle Jouin vorliegt. Gegen Rodot spricht, daß man bei ihm eine Liste alleinwohnender Mädchen fand, daneben Notizen über ihr Vermögen, ihre Gewohnheiten und die Beschaffenheit ihrer Wohnungen. Dann fand man bei ihm alle Journale mit Berichten über Mädchenmorde rot angestrichen. Rodot hat sein Nordgewerbe systematisch betrieben; er ist 44 Jahre alt und wohnt seit Jahren mit der 75jährigen Marquise Mandoury d'Ecot zusammen. Er verließ unter Grövy's Präsidenschaft den Polizeidienst.

* **Paris, 2. Febr.** In den Kreisen der Dreyfus-Anhänger herrscht eine sehr zuverlässige Stimmung. Man erwartet unbedingt eine Revision des Prozesses, wenn auch erst nach den Wahlen.

* **Paris, 2. Febr.** Die „Aurore“ verweist darauf, daß vor einigen Tagen der russische Militärattaché, General Frederik, aus Petersburg zurückkam und sich sofort nach dem Elysee begab. Die „Aurore“ glaubt, Frederik, der lange Jahre Doyen der Pariser Militärattachés gewesen und darum über die Affaire Dreyfus durchaus im Klaren sei, habe den Jaren zu einer offiziellen Intervention zu Gunsten des anspruchsvollen Dreyfus bestimmt. So erklärte sich aber ungewöhnlich eilige Besuch Frederik's im Elysee, über den die Offiziellen des Elysee ein unbegriffliches Stillschweigen beobachten.

* **London, 1. Februar.** Die „Evening News“ meldet aus Shanghai: Die Abmachung mit Deutschland wegen Kiao Tschau war gerade beinahe fertig, als der Matrose Tsimo ermordet wurde. Infolge dessen wurden die Verhandlungen zwischen dem deutschen Gesandten und dem Tsung-li-Hamen suspendiert. Einer Nachricht des Bureau Ruter aus Peking zufolge verlangte Deutschland als Kompensation für die Ermordung des Matrosen weitere Eisenbahn-Konzessionen in Schantung.

* **Newyork, 1. Febr.** Ein entsetzlicher Schneesturm, der dem orkanartigen Schneesturm vom 12. März 1888 außerordentlich ähnlich war, hauste in Newyork und New-England. Er deckte Straßen und Bahnlilien zu und begrub Eisenbahnzüge. Besonders heftig war der Sturm in Boston, das vollständig vom Verkehr abgeschnitten ist. 200 Pferde kamen in der letzten Nacht um, indem sie über die Leitungsdrähte der Straßenbahn straukelten und niederstürzten. Die Kadaver sind noch unverfarrt.

Handel und Verkehr.

* **Ulm, 1. Febr.** (Häute- und Fellversteigerung.) Bei der gestern stattgehabten Versteigerung der angefallenen Häute und Kalbfelle wurden folgende Preise erzielt: Ochsenhäute 38 1/2 bis 42 Pfg., Stierhäute 34 Pfg., Kuhhäute 37 1/2 bis 39 1/2 Pfg., Kalbfellehäute 37 1/2 bis 42 1/2 Pfg., Farcenhäute mit Kopf 29 1/2 bis 30 Pfg., ohne Kopf 30 bis 33 Pfg., Kalbfelle mit Kopf 54 Pfg., ohne Kopf 65 1/2 — 67 Pfg.

* **Murrehardt, 2. Febr.** Dem gestrigen Viehmarkt wurden 650 Stück Vieh zugeführt und zwar 95 Paar Ochsen, 75 Paar Stiere, 126 Stück Rinde, 80 Kalbeln, 54 Stück Kleinvieh und 30 Stück Mastvieh, außerdem 150 Stück Schweine. Letztere fielen im Preise um ein geringes. Mastvieh ging reichend ab zu steigenden Preisen, auch der Handel in Lähnen war lebhaft, ganz flau dagegen der Handel in Zugochsen.

Neueste Nachrichten.

* **Berlin, 3. Febr.** Nach zuverlässiger Information ist der Mörder des Matrosen Schulte in Kiao-Tschau ergriffen und nach chinesischem Gerichts-spruch hingerichtet worden.

* **Hamburg, 3. Febr.** Auf Veranlassung des französischen Generalkonsuls ersucht die Polizeibehörde den Direktor des Centralballen-Theaters, Drucker, von der Aufführung des bereits angekündigten Sensations-schauspiels „Capitän Dreyfus“ Abstand zu nehmen, weil sie sonst gezwungen sei, diese polizeilich zu untersagen. Drucker verweigerte vorläufig eine Zusage.

* **Wien, 3. Febr.** Im Laufe des vormittags kam es in der Aula zwischen deutschen und tschechischen Studenten zu Zusammenstößen, nachdem dort die Affären der tschechischen Verbindungen von den deutschen Studenten herabgerissen worden. Bei einem Zusammenstoße zogen drei Tschechen Messer, die ihnen entwendet wurden; die Tschechen wurden hinausgebrängt. Mittags 12 Uhr verfügte der Rektor die Sperrung des Universitäts-Gebäudes, worauf Ruhe eintrat.

Verantwortlicher Redakteur: W. Rieker, Altenau.

6 Meter Frühjahrs- und Sommer-Stoff	
6 m Wollstoff zum Kleid f. M. 1.08	
6 „ Sommer-Kouvenüt p.	2.10
6 „ dop. br.	2.70
6 „ Eden vorzgl. Qual. dop. br.	3.00
Robert'sche At. über- und Blausenstoffe in größter Auswahl verenden in einzelnen Metern franco ins Haus	
Oettinger & Co., Frankfurt a. M. Versandhaus.	
Separat-Abteilung für Herrenstoffe:	
Stoff zum ganzen Anzug M. 3.75	
Gesamt	5.85

Schweigend und mit gebeugtem Nacken hatte sie vor ihm gehandelt. Jetzt sah sie zu ihm auf und sagte traurig:

„Ach, Heinz, ich weiß nur zu wohl, daß ich schlecht an Ihnen gehandelt habe, aber dafür dürfen Sie mich allein nicht verdammen. Ich bin ja so erzogen worden, daß ich damals nicht anders denken und handeln konnte. . . . Was wußte ich von der Liebe und vom Leben! Ich, das einzige Kind eines reichen Mannes, dem man von frühesten Jugend an eingepflanzt hatte, daß für Gold alles zu haben sei — konnte ich dafür, Heinz?“

„Ich glaube Ihnen, Frau Baronin,“ entgegnete er ernst, „und ich will Ihnen auch keinen Vorwurf machen.“

„Und . . . Sie erlauben mir, Heinz —?“

„Nein, Frau Baronin,“ — er schüttelte kurz den Kopf — „das ist vorbei. Unsere Wege dürfen sich nie mehr kreuzen. Darum bitte ich Sie dringend, Frau Baronin.“

Schweigend und prüfend sah sie in sein bleiches Gesicht.

„Leben Sie wohl,“ sagte er.

Sie fragte: „Kin „auf Wiedersehen?“

„Nein, es ist besser so.“

Mit stummem Grusse schieden sie.

Zu Hause schrieb nun die Baronin sofort an den Grafen Brockhoff, daß sie seinen Antrag ablehnen müsse, da sie nicht geneigt sei, in eine zweite Ehe zu treten.

Dann sank sie hin und barg schluchzend ihr Gesicht in den weichen seidnen Kissen, denn nun sah sie, daß das Glück für immer an ihr vorübergegangen sei . . .

Vermischtes.

* Eine Mutter, die ihr 8jähriges Töchterchen ermordete, stand am Montag vor dem Dresdener Schwurgericht. Die Maurersfrau Ulbrich lebte mit ihrem Manne in unglücklicher Ehe. Er ist ein Trunkenbold und ein sittlich ganz verkommener Mensch. Sie ist nicht weniger roh als er. Alle Tage kam es zu wüsten Szenen, unter denen besonders die kleine Martha zu leiden hatte. Sie wurde in rohester Weise mißhandelt. Am 10. November fand man das Kind auf einem Steinablagungsplatz. Es war erwürgt und der Unterleib war ihm aufgerissen. Am Tage vorher hatte die Mutter das Kind aus der katholischen Schule abgeholt und war dann auf langen Umwegen mit ihm umhergegangen, um zur Ausführung des Verbrechens die volle Dunkelheit abzuwarten. Noch ein Funken von Gefühl und Mitleid war bei ihr vorhanden, als sie den Appetit des bittenden Kindes mit einigen Äpfeln stillte, welche sich die Kleine auf Geheiß der Mutter aus einem Produktengeschäft holte, und sie mag auch wohl noch in einer gewissen seelischen Aufregung sich befunden haben, als sie auf dem menschenleeren Schouplage der That dem erschrockenen Mädchen im Flüsterton zuzief: „Martha, wir wollen mit einander sterben, weil der

Vater gar so garstig mit uns ist.“ Die Entgegnung des Kindes: „Ach nein, Mutter, mach das nicht,“ rührte die Verbrecherin nicht mehr. Unter den Würggriffen der Mörderin hauchte das arme Wesen den letzten Atemzug aus, worauf die entmenschte Mutter den kleinen Leichnam platt auf den Erdboden legte, den für immer stillen Mund mit frischgeplücktem Gras verstopfte und den Leib des Kindes verstümmelte, um den Verdacht zu erwecken, das Kind sei das Opfer eines Lustmordes geworden. Dann ging das entsetzliche Weib nach Hause, um sich mit ihrem betrunkenen Mann und anderen Leuten über den Verbleib des Kindes — zu wundern. Von einem sofortigen Geständnis war kein Rede. Erst dann, als man Schritt für Schritt nachwies, daß ihre Alibi-Angaben erfunden seien, gestand sie die That zu. Seitdem ist kein Funken ernstlicher Reue über die Lippen der Angeklagten gekommen, obgleich sie hin und wieder unter dem Eindruck ihrer Vernehmung geweint hat, und es erscheint wie ein Hohn auf den gesunden Menschenverstand, daß sie behauptet, der angeblich von ihr beabsichtigte Selbstmord sei von ihr nur deshalb aufgegeben worden, um noch eine dringende Blumenarbeit anzuerfertigen. Von der kaum glaubhaften Gemütsverrohung des Mannes der Ulbrich zeugt, nebenbei bemerkt, der Umstand, daß er nach dem Begräbnis seines Kindes in einem Schnapsladen lachte und scherzte, sodas die bodenlose Gleichgültigkeit Ulbrich seinen Zeugenossen unerhört war und sie ihn durchprügelten. Das Schwurgericht verurteilte die Ulbrich zum Tode.



Altensteig.
Anlehen im Betrag bis zu
20 000 Mk.
können in nächster Zeit ab-
gegeben werden von dem
Privat-Sparverein

Aufzunehmen gesucht
werden von einem pünktlichen
Zinszahler
2500 Mk.
Anträge sind zu richten an die Exped.
d. Bl.

3500 Mark
werden gegen gute Sicherheit
aufzunehmen gesucht.
Von wem? — sagt
die Exped. d. Bl.

Altensteig.
Olga-Zwieback
und
Kinderzwieback-
mehl
empfiehlt stets frisch
Fr. Flaig
Aonditor.

Altensteig.
Gummi-Wäsche
Leinen-Wäsche
Papier-Wäsche
in Steh- und Legtragen, Brüsten
und Manschetten
empfiehlt zu billigen Preisen
G. W. Lutz.

Cravatten
für Steh- und Leg-Tragen
in den neuesten Fassonen und Farben
empfiehlt in großer Auswahl zu billigen
Preisen
der Obige.

Egenhausen.
In
Fuhrmanns- Schäfer-
und Metzgerhemden
ist wieder eine neue Sendung in bekannt
guter Qualität und Façon eingetroffen
und empfehle solche zu geneigter Ab-
nahme bestens
J. Kallenbach.

Neu:
Schablonen
zur Wäschekleberei

und
Monogramme
bei
W. Nieker.

B. Beder in Zeehen a. Oetz
liest allein seit 1889
den anerkannt unübertroffen. Holländ.
Tabak. Ein 10 Pfd. Beutel 1.00, 2.00

Waldorf.
Trauer-Anzeige.

Tiefbetriibt machen wir Verwandten, Freunden
und Bekannten die schmerzliche Anzeige, daß es dem
lieben Gott gefallen hat unseren lieben Vatten, Vater,
Bruder und Großvater
Andreas Walz
Gärtner
nach längerer Krankheit im Alter von 58 Jahren ins
bessere Jenseits abzurufen.
Die Beerdigung findet am Sonntag, nach-
mittags 2 Uhr statt.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Altensteig.
Meinen werten Geschäftsfreunden zur
Nachricht, daß ich seit 1. Februar im Hause
neben Hrn. Seifensieder Kallenbach wohne.
J. Werner, Holzmeister
für Zellstoff- und Papier-Fabrik Ettlingen-Maxau.

Magold.
Praktische Neuheit!
Für jede Hausfrau eine wahre Wohlthat!
Zerlegbare und wieder zusammensetzbare
Betttröische

D. R. G. M. 79,144.
Für eine Person leicht handlich und transportabel. Defteres Lüften und
Reinigen ermöglicht. Unfälle ausgeschlossen. Erneuerung eines Teiles
ermöglicht. Billigste Anfertigung. Jedermann ist zur Besichtigung des
Musterstückes freundlichst eingeladen.
Nachahmung wird gesetzlich verfolgt!
Der Alleinvertreter für Stadt und Umgebung:
Carl Hölzle
Sattlerei, Papeter-Geschäft, Polstermöbelfabrikation
Marktstraße 229, gegenüber der Handwerkerbank.

Altensteig.
Gebrannten Kaffee
durch patentiertes Röstverfahren, in mittelbrauner Farbe aus nur vorzüglichen,
kräftigen und rein schmeckenden Qualitäten hergestellt pr. Pfund zu Mark 1.80
1.60, 1.40 und 1.20
Roß-Kaffee blau und gelb
in 12 Sorten von 90 Pfg. bis Mt. 1.60 pr. Pfund empfiehlt
C. W. Lutz.

Altensteig.
Bettfedern und Flaum
Bettbarchent & Kölsche
sowie alle sonstigen
Ausstener-Artikel
empfiehlt in großer Auswahl
G. Strobel.
Frachtbrieft bei
W. Nieker.

Turn-Verein
Altensteig.
Heute Samstag abend
Versammlung
im Lokal.
Der Vorstand.

Altensteig.
Nächsten Sonntag den 6. Februar
nachmittags 3 Uhr
Rekruten-Versammlung
im Gasthaus zur „Aron.“
Mehrere Rekruten.

Altensteig.
Nächsten Sonntag den 6. Februar
nachmittags 2 Uhr
Rekruten-
Versammlung
im Gasthaus zur „Sonne.“
Mehrere Hölzlinger-Scherubacher
Rekruten.

Altensteig.
Dienstmädchen-
Gesuch.
Wegen Erkrankung des seitherigen
wird ein ordentliches Mädchen nicht
unter 16 Jahren sofort gesucht.
G. Schneider
Baumaterialien-Geschäft.

Altensteig.
Ein Dienstmädchen
sucht zu baldigem Eintritt
Friedrich Wallraff, sen.

Altensteig.
Wegen Erkrankung des seitherigen
wird ein ordentliches
Mädchen
sofort gesucht.
Wirt Theurer.

Berned.
Einen kräftigen
Jungen
nimmt in die Lehre
J. Hutz, Schreinermeister.

Notiz-Tafel.
Die Gemeinde Schopfloch bringt
am Mittwoch den 9. Februar, nach-
mittags 1 Uhr, auf dortigem Rathhaus
230 Fm. Lang- und Klobholz in allen
5 Klassen und 10 Lose Laustangen im
öffentl. Aufstreich zum Verkauf.
Konkurs wurde eröffnet über das
Vermögen des C. F. Koch, Kaufmanns
in Freudenstadt. Konkursforde-
rungen sind bis zum 21. März 1898
beim Gerichte schriftlich anzumelden.

Gestorben Auswärts:
Ludwig Schaal, Calw; Maria, Etal, Braun-
hof; Wilhelm Weber, Kamenloerwalder a. D.,
Stuttgart; Joseph Schmid, Kaplansverwalter,
Eeringen; Eugen Weerth zum Bahnhofs-
Hotel, New-Ulm; Julius Hochtenberger, Stuttgart; Edu-
wig Keller, Kaufmann, Stuttgart; Julius Wup,
Kaufmann, Stuttgart.
Siehe „Der Sonntags Gast“ Nr. 6.

